

1 Einleitung

Handbuch Erkenntnistheorie: Ein Abriss

„Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen“ bemerkt Aristoteles zu Beginn seiner *Metaphysik* (A 980a21). Philosophisch unvoreingenommen gehen wir auch davon aus, dass wir zahlreiche Dinge wissen. Ich weiß beispielsweise, dass Angela Merkel gerade Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland ist, dass Angela Merkel Physik studiert hat und dass Wien mehr Einwohner/innen als Zürich hat. Doch was ist Wissen und wann verfügt eine Person über Wissen? Wenn Aristoteles Recht hat und wir Menschen nach Wissen streben, dann muss die Frage, was Wissen überhaupt ist, von großer Bedeutung für uns sein. In der zeitgenössischen Erkenntnistheorie steht sie, obwohl sie schon in der Antike aufgeworfen wurde, nach wie vor im Zentrum der Aufmerksamkeit. Neben der Frage, was Wissen ist, sind in der gegenwärtigen Erkenntnistheorie die folgenden Fragen zentral:

Wieso ist Wissen wertvoller als eine bloß wahre Meinung?

Was ist die sog. epistemische Rechtfertigung?

Haben wir überhaupt Wissen?

Wie sehen die Quellen des Wissens aus?

Diese Liste von Fragen macht deutlich, dass die wichtigsten Begriffe oder Phänomene, die man in der Erkenntnistheorie untersucht, Wissen und Rechtfertigung sind. Die meisten Erkenntnistheoretiker/innen beschäftigen sich dabei mit dem Wissen, das Menschen besitzen, oder den gerechtfertigten Überzeugungen von Menschen – was nicht bedeuten soll, dass nicht auch andere Wesen, wie Tiere oder Maschinen, prinzipiell über Wissen oder Rechtfertigung verfügen können.

Es gibt noch zahlreiche weitere Themen, die in der Erkenntnistheorie eine Rolle spielen. Beispielsweise welchen Beitrag die formale Erkenntnistheorie zum Verständnis erkenntnistheoretischer Phänomene liefern kann, welche Rolle Normen in der Erkenntnistheorie spielen und ob Kunst und Religion Erkenntnisse vermitteln können.

Mit der menschlichen Erkenntnis beschäftigen sich neben der Philosophie noch andere Disziplinen, wie etwa die Psychologie, die Soziologie sowie die Kognitionswissenschaft, die eine interdisziplinäre Disziplin ist und sowohl Ansätze aus der Biologie, der Neurowissenschaften und der künstlichen Intelligenz-Forschung vereint. Gemäß dem klassischen, seit Platon vorherrschenden Selbstverständnis der Philosophie ist die Philosophie keine empirische Disziplin und philosophische Fragen werden entsprechend nicht durch empirische Verfahren, wie etwa durch Experimente, Umfragen oder Laboruntersuchungen beantwortet. Maßgeblich an der philosophischen Untersuchung der menschlichen Erkenntnis ist gemäß diesem klassischen Verständnis, dass man diese Untersuchung unabhängig von der Erfahrung, d.h. a priori betreibt. Traditionellerweise bestand die Herangehensweise von Erkenntnistheoretiker/innen darin, die Begriffe des Wissens oder der Rechtfertigung zu analysieren. Und die meisten Dispute in der zeitgenössischen Erkenntnistheorie drehen sich auch darum, ob es einer Theorie gelingt, den jeweiligen Begriff adäquat zu definieren. Empirische Verfahren scheinen hierfür ungeeignet und letztlich irrelevant zu sein. Allerdings setzen sich Vertreter/innen der sog. experimentellen Philosophie verstärkt dafür ein, auch empirische Methoden für die Beantwortung philosophischer Fragen heranzuziehen.

Zu den einzelnen Teilen

Das Handbuch besteht aus acht thematischen Teilen. Diese decken unterschiedliche Bereiche der Erkenntnistheorie ab. Jedes der 52 Kapitel innerhalb der Teile ist so konzipiert, dass es als eigenständiger Text gelesen und verstanden werden kann. Dementsprechend werden manche Themen und Problemfelder in mehreren Kapiteln, allerdings unter verschiedenen Gesichtspunkten, diskutiert.

Teil II: Das Handbuch Erkenntnistheorie ist vor allem systematisch ausgerichtet. Teil II bietet einen Überblick über den Status und die Entwicklung der Erkenntnistheorie in verschiedenen historischen Epochen, auch mit dem Ziel, die historischen Wurzeln der gegenwärtigen systematischen Problemstellungen und Diskussionen aufzuzeigen. Viele Fragen und Probleme der zeitgenössischen Erkenntnistheorie wurden bereits in der Antike oder in späteren Epochen der Philosophiegeschichte aufgeworfen. Dementsprechend ist die Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie relevant, um die Ursprünge erkenntnistheoretischer Fragen und Probleme verstehen zu können. Die Spannweite der in diesem Kapitel abgehandelten Epochen reicht dabei von der Antike bis zum 20. Jahrhundert.

Das erste Kapitel befasst sich mit Erkenntnistheorie in der Antike, für die insgesamt eine Unterscheidung zwischen überlegenen und minderen epistemischen Leistungen charakteristisch ist. Es präsentiert die erkenntnistheoretischen Problemstellungen und Überlegungen der Vorsokratik, von Sokrates und Platon, Aristoteles, Epikur, der Stoiker, die der Akademischen Skeptiker und die der Pyrrhonischen Skeptiker.

Das folgende Kapitel ist der Erkenntnistheorie der Neuzeit gewidmet, also grob der Zeit von 1550 bis 1750. Die Neuzeit stellt eine Zeit großen wissenschaftlichen Umbruchs dar, in der auch die Erkenntnistheorie, wie sie heute betrieben wird, maßgeblich geformt wurde, vor allem durch Philosophen wie René Descartes, John Locke, Gottfried Wilhelm Leibniz, George Berkeley oder David Hume.

Das dritte Kapitel von Teil II präsentiert Immanuel Kants Erkenntnistheorie und die seiner Nachfolger. Darin wird unter anderem seine kritische Prüfung der Möglichkeit metaphysischer Erkenntnis, die kantische Leitfrage nach synthetischen Urteilen a priori, die kantischen Dualismen von Anschauung und Begriff sowie Sinnlichkeit und Verstand und seine transzendente Analytik, Ästhetik und Dialektik präsentiert. Abschließend werden die erkenntnistheoretischen Überlegungen seiner Nachfolger Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und Georg Wilhelm Friedrich Hegel umrissen.

Das nächste Kapitel ist der Phänomenologie, entwickelt von Edmund Husserl, gewidmet. Besonderes Augenmerk wird in diesem Kapitel auch auf die Verknüpfung der Phänomenologie zu zeitgenössischen erkenntnistheoretischen Strömungen wie dem phänomenalen Konservatismus gerichtet.

Nachfolgend werden die erkenntnistheoretischen Positionen von einflussreichen Mitbegründern der analytischen Philosophie dargestellt, insbesondere von Gottlob Frege, Bertrand Russell, George Edward Moore und Ludwig Wittgenstein. Trotz des in der frühen analytischen Philosophie eingeleiteten *linguistic turn*, blieben erkenntnistheoretische Fragen von zentraler Bedeutung. So entwickelte Frege eine Theorie zu mathematischer Erkenntnis, Russell erarbeitete in Zusammenhang mit seiner Kennzeichnungstheorie die Unterscheidung zwischen *knowledge by acquaintance* (Wissen durch Bekanntschaft) und *knowledge by description* (Wissen durch Beschreibung) und Moore präsentierte im Rahmen seiner *Common Sense*-Philosophie eine in der gegenwärtigen Erkenntnistheorie wieder äußerst einflussreiche Antwort auf das skeptische Problem.

Abschließend werden in Teil II die erkenntnistheoretischen Positionen einflussreicher Philosophen der zweiten Hälfte 20. Jahrhunderts vorgestellt, insbesondere die von Wilfried Sellars, Willard van Orman Quine, Richard Rorty und Donald Davidson. Aufgrund der besonderen erkenntnistheoretischen Bedeutung werden Quines Angriff auf zwei Dogmen des Empirismus, Davidsons drittes Dogma, Sellars Entlarvung des Mythos des Gegebenen und die Empirismuskritik Rortys herausgegriffen.

Teil III: Wissen gilt als der zentrale Begriff der Erkenntnistheorie und dementsprechend zielen die meisten Erkenntnistheorien auf eine Definition oder Klärung dieses Begriffs ab. Teil III ist dem Begriff des Wissens und seiner Natur gewidmet. Zu den abgehandelten Themen gehören: Theorien des Wissens, Probleme und Fragen zum Begriff des Wissens sowie die Quellen des Wissens. Die ersten vier Kapitel (8–11) beleuchten Theorien des Wissens.

Zunächst werden modale Konzeptionen des Wissens thematisiert, denen zufolge im Fall von Wissen die Beziehung zwischen einem wahren Glauben und einer wahrmachenden Tatsache modal charakterisiert werden muss. Die gängigsten modalen Theorien von Sensitivität und Sicherheit und die Beziehungen zwischen ihnen werden im Artikel systematisch dargestellt.

Anschließend werden kontextualistische Wissenstheorien beschrieben und analysiert, die besagen dass die Bedeutung des Wortes ‚wissen‘ kontextabhängig ist und durch die (unbemerkte) Bedeutungsveränderung von ‚wissen‘ in verschiedenen Kontexten philosophische Rätsel, insbesondere das skeptische Rätsel, erklärt und aufgelöst werden können.

Das nächste Kapitel stellt tugendbasierte Theorien des Wissens vor, die davon ausgehen, dass Wissen auf eine bestimmte Art und Weise auf epistemischen Tugenden des glaubenden Subjekts basiert, insbesondere auf spezifischen Fähigkeiten, wahre Glaubenseinstellungen zu erwerben und falsche zu vermeiden.

Das letzte Kapitel zu Theorien des Wissens diskutiert die methodische Position von *knowledge first*, die vor allem von Timothy Williamson vertreten wird. Die orthodoxe Erkenntnistheorie definiert Wissen durch andere epistemische Begriffe wie Glauben, Wahrheit und Rechtfertigung. Das Programm der *Wissen-zuerst-Erkenntnistheorie* vertritt hingegen den methodologischen Ansatz, dass Wissen ein primitiver und unanalysierbarer Begriff ist, der zur Analyse anderer epistemischer Begriffe verwendet werden kann.

Die folgenden vier Kapitel (12–15) sind Fragen und Problemen zur Natur von Wissen gewidmet. Das erste dieser Kapitel behandelt das Gettier-Problem und seine Folgen. Edmund Gettier zeigte 1963 in einem dreiseitigen Aufsatz mit dem Titel „Is justified true belief knowledge?“, dass die klassische Definition von Wissen als wahres, gerechtfertigtes Glauben nicht haltbar ist, da in manchen Fällen, heute als Gettierfälle bezeichnet, zwar wahres, gerechtfertigtes Glauben vorliegt, aber dennoch kein Wissen besteht. Dieser Aufsatz war derart einflussreich, dass heute von einer Erkenntnistheorie vor und einer nach Gettier gesprochen wird.

Das nachfolgende Kapitel hat den Wert von Wissens zum Thema. Viele Erkenntnistheorien gehen davon aus, dass Wissen einen bestimmten Wert besitzt, der über den Wert von bloß wahrem Glauben hinausgeht. Verschiedene Theorien dazu, wie dieser Wert zu spezifizieren ist, falls es ihn gibt, sind Gegenstand dieses Kapitels.

Wissen gilt als der zentrale erkenntnistheoretische Begriff. Dies hat zufolge, dass andere epistemische Begriffe in der erkenntnistheoretischen Analyse oft vernachlässigt werden. In Kapitel 14 werden Theorien zu epistemischen Begriffen wie Verstehen und Weisheit und zu den Beziehungen zwischen diesen Begriffen und dem Wissensbegriff dargelegt.

Das letzte Kapitel zu Fragen und Problemen zur Natur des Wissens beschäftigt sich mit dem Verhältnis von „Wissen, dass“ und „Wissen, wie“. „Wissen, dass“ ist jene Form von Wissen, die für die Erkenntnistheorie von besonderem Interesse ist. Ob „Wissen, wie“ ein davon unabhängiges epistemisches Phänomen darstellt, das eher mit Fähigkeiten verwandt ist, oder doch auch eine Form von „Wissen, dass“ darstellt, ist in den letzten Jahren wieder verstärkt Gegenstand erkenntnistheoretischer Diskussionen geworden.

Wissen und Rechtfertigung können durch verschiedene Quellen erfolgen. Die letzten sechs Kapitel (16-21), von Teil III sind erkenntnistheoretischen Fragen zu Quellen von Wissen und Rechtfertigung gewidmet. Quellen, die diskutiert werden, sind Wahrnehmung, Introspektion, das Zeugnis anderer, apriorisches Wissen, Intuitionen und Imagination. Bei einigen dieser Quellen ist für Nicht-Philosoph/innen offensichtlicher, dass sie Wissen und Rechtfertigung generieren können, als bei anderen.

Wahrnehmung ist eine paradigmatische Quelle für Wissen. Es werden zunächst grundlegende wahrnehmungstheoretische Begriffe wie veridische Wahrnehmung, Illusion oder Halluzination erklärt. Anschließend werden klassische Schwierigkeiten der Wahrnehmung als Quelle des Wissens und der Rechtfertigung vorgestellt und diskutiert, wie zentrale Positionen zu perzeptuellem Wissen und Rechtfertigung diese Probleme handhaben.

Introspektion ist die spezifische Fähigkeit, über die eigenen gegenwärtigen mentalen Einstellungen Wissen zu erlangen, ohne dazu andere Wissensquellen wie Sinneserfahrung oder das Zeugnis anderer heranziehen zu müssen. Damit verbunden sind Fragen nach der Struktur von Introspektion und ihrer Relation zu Wahrnehmung wie auch Fragen nach ihrer Irrtumssicherheit und inwiefern Introspektion das Fundament unserer Erkenntnis liefern kann.

Das meiste Wissen, das wir besitzen, haben wir nicht unmittelbar selbst erworben, sondern durch Hilfe anderer Personen erlangt, z.B. durch persönliche Auskunft, das Studium von Büchern und anderen Medien oder im Rahmen unserer Erziehung und Ausbildung. Dennoch spielte derartige Wissen durch das Zeugnis anderer in der Erkenntnistheorie bis vor kurzem keine große Rolle. Zentrale Fragen dazu, die besprochen werden, sind etwa, ob Wissen durch Zeugenschaft eine genuin eigene Form von Wissen darstellt und ob es Wissen über die Zuverlässigkeit der bezeugenden Person voraussetzt oder nicht.

Wissen a priori ist Wissen, das unabhängig von der Erfahrung erlangt wird. Das Kapitel zu Wissen a priori beschäftigt sich vor allem mit den folgenden drei Fragen und präsentiert und diskutiert alternative Antworten darauf: Was bedeutet es genau, dass eine Person S in einer Überzeugung p a priori gerechtfertigt ist? Wie sieht die Quelle der apriorischen Rechtfertigung genau aus? Ist die Unterscheidung zwischen empirischem und nicht-empirischem Wissen überhaupt sinnvoll oder philosophisch relevant?

Unter Intuitionen werden in der zeitgenössischen Philosophie und Erkenntnistheorie meist mentale Einstellungen mit einem bestimmten propositionalen Gehalt verstanden. Intuitionen spielen vor allem in der philosophischen Erkenntnis selbst eine zentrale Rolle. Das Kapitel zu Intuitionen fokussiert auf die philosophie-methodologische Frage, ob und wie wir durch Intuitionen zu philosophischen Erkenntnissen gelangen können.

Imagination kann in mehrfacher Hinsicht erkenntnisgewinnend sein, zum Beispiel, wenn wir uns im alltäglichen Planen bestimmte Situationen und Handlungen und daraus folgende Konsequenzen vorstellen, wenn wir die Perspektive einer anderen Person einnehmen und insbesondere, wenn wir mittels philosophischer Gedankenexperimente zu philosophischen Einsichten gelangen. Im Kapitel zu Imagination werden Erkenntnistheorien präsentiert und diskutiert, die auf unterschiedliche Art und Weise zu erklären versuchen, inwiefern wir durch Imagination in derartigen Fällen Wissen erwerben können.

Teil IV: Der zweite zentrale Begriff der Erkenntnistheorie neben dem Begriff des Wissens ist der der Rechtfertigung. Teil IV ist dem Thema der Rechtfertigung gewidmet. Im ersten Abschnitt von Teil IV werden die wichtigsten Theorien der Rechtfertigung vorgestellt. Dazu zählen der Reliabilismus, der Evidentialismus und der Phänomenale Konservatismus. Darüber hinaus werden Fragen und Probleme zum Begriff der Rechtfertigung sowie die Struktur der Rechtfertigung in diesem Teil behandelt.

Die ersten drei Kapitel (22-24) stellen verschiedene Theorien der Rechtfertigung dar. Eine der gegenwärtig einflussreichsten externalistischen Erkenntnistheorien ist der Reliabilismus, der auf Alvin Goldman zurückgeht. Er ist der Versuch, den epistemischen Begriff der Rechtfertigung durch nicht-epistemische Begriffe zu explizieren. Reliabilismus ist die externalistische Theorie, dass eine Glaubenseinstellung genau dann gerechtfertigt ist, wenn sie von einem Prozess verursacht wurde, der mit hinreichend hoher Zuverlässigkeit wahre Glaubenseinstellung produziert.

Das folgende Kapitel ist dem Evidentialismus gewidmet. Evidentialismus ist ein Überbegriff für internalistische Theorien, die besagen, dass eine Glaubenseinstellung für ein Subjekt genau dann gerechtfertigt ist, wenn sie von der Gesamtmenge der Belege, die S zur Verfügung stehen, angemessen gestützt wird.

Auch der phänomenale Konservatismus ist eine internalistische Rechtfertigungstheorie. Ihm zufolge ist eine Glaubenseinstellung, dass p, zu einem bestimmten Grad gerechtfertigt, wenn es dem Subjekt so erscheint, dass p, und S keine Anfechtungsgründe besitzt. Die Theorie des phänomenalen Konservatismus wird von ihren Vertreter/innen nicht nur auf perzeptuelle Glaubenseinstellungen angewendet, sondern auch auf moralische Urteile.

Die folgenden vier Kapitel (25-28) sind weiteren Fragen und Problemen zum Begriff der Rechtfertigung gewidmet. Das erste dieser vier Kapitel diskutiert die Frage, ob neben epistemischer Rechtfertigung auch andere Formen von epistemischer Berechtigung eine philosophisch relevante Rolle spielen und wenn ja, wie die Beziehung zwischen Rechtfertigung und Berechtigung beschaffen ist.

Das folgende Kapitel diskutiert internalistische und externalistische Rechtfertigungstheorien. Internalistische Rechtfertigungstheorien besagen, dass nur interne Faktoren innerhalb des glaubenden Subjekts darüber entscheiden, ob eine Glaubenseinstellung gerechtfertigt ist. Externalistische Theorien hingegen behaupten, dass auch externe Faktoren dafür entscheidend sein können.

Kapitel 27 beschäftigt sich mit verschiedenen Gründen für Überzeugungen, indem es erstens verschiedene Verwendungsweisen des Wortes ‚Grund‘ erläutert, zweitens verschiedene normative Gründe diskutiert und drittens Gründe in ontologischer Hinsicht charakterisiert.

Das letzte Kapitel zu Fragen und Problemen der Rechtfertigung ist dem doxastischen Voluntarismus gewidmet. Diese Theorie besagt, dass Subjekte willentlich kontrollieren können, was sie glauben und ob sie glauben. Es werden Argumente für und wider diese Theorie präsentiert und ihre handlungstheoretischen Konsequenzen diskutiert.

Kapitel (29-32) widmen sich der Struktur und Architektur von Rechtfertigung und Wissen. Verschiedene Theorien dazu können als alternative Antworten auf Agrippas Trilemma verstanden werden, das im deutschsprachigen Raum auch als ‚Münchhausen Trilemma‘ bekannt ist. Dabei handelt es sich um ein skeptisches Argument das besagt, dass es genau drei Möglichkeiten der Begründung einer These oder Behauptung geben kann – erstens eine Begründung ad infinitum, zweitens eine zirkuläre Begründung und drittens den Begründungsabbruch. Da keine dieser Begründungen zu Rechtfertigung und Wissen führen kann, können wir nichts wissen. So lautet die skeptische Konklusion.

Infinitismus ist die erste anti-skeptische Reaktion auf dieses Trilemma. Er besagt, dass unsere Begründung entgegen erster Intuitionen auf eine relevante Art und Weise unendlich sein kann.

Kohärentismus optiert für die zweite Alternative. Allerdings besagt er nicht wirklich, dass wir durch zirkuläre Begründung zu Rechtfertigung gelangen können, sondern dass Rechtfertigung durch einander stützende Glaubenseinstellungen innerhalb eines kohärenten Systems erlangt werden kann.

Fundamentalismus ist innerhalb der Erkenntnistheorie die weitaus populärste Reaktion auf Agrippas Trilemma und besagt, dass Glaubenseinstellungen auch gerechtfertigt sein können, ohne dass sie durch weitere Glaubenseinstellungen begründet werden müssen.

Die ersten drei Kapitel zur Struktur der Rechtfertigung befassen sich mit verschiedenen positiven Ausformulierungen dieser Theorien und ihren Vorzügen und Problemen. Das letzte Kapitel zur Struktur der Rechtfertigung befasst sich mit der auf Ludwig Wittgenstein zurückgehenden These, dass Wissen letztlich kein Fundament hat.

Teil V: Die Erkenntnistheorie ist unter anderem auch eine normative Disziplin, die sich mit Fragen nach dem Wert des Wissens, oder danach, was wir vernünftigerweise glauben sollen, beschäftigt. In Teil V geht es um epistemische Normen und Werte. Die Diskussion epistemischer Normen und Werte hat in den letzten Jahren einen starken Impuls erfahren, so dass heute von einem *value turn* der Erkenntnistheorie gesprochen werden kann. Den mehrfachen normativen Dimensionen der Erkenntnistheorie ist Teil V gewidmet.

Das erste Kapitel von Teil V diskutiert die epistemischen Normen von Behauptungen, Überzeugungen und von praktischem Begründen. Die diesen Bereichen gemeinsamen Fragestellungen betreffen die Art epistemischer Normen, was ihre Natur kennzeichnet und welchen Umfang epistemische Normen haben. Hierbei spielen vor allem Fragen hinsichtlich der epistemischen Norm des Behauptens eine zentrale Rolle.

Das nachfolgende Kapitel behandelt die Position des epistemischen Expressivismus und Alternativen dazu. Als Expressivismus bezeichnet man die sprachphilosophische Position, dass die Bedeutung bestimmter Äußerungen zumindest teilweise nicht durch die linguistische Funktion bestimmt wird, die Welt zu beschreiben, sondern ein Gefühl oder eine Einstellung des Sprechers oder der Sprecherin zum Ausdruck zu bringen. Angewendet auf die Erkenntnistheorie vertritt der Expressivismus zum Beispiel die These, dass Sprecher/innen mit Aussagen der Form „Ich weiß, dass p“, eigentlich ihr Wort geben oder ihre Autorität bezüglich p zum Ausdruck bringen.

Das nächste Kapitel diskutiert epistemische Werte allgemein. Eine zentrale Rolle in dieser Diskussion spielt das von Platon diskutierte Mehrwert-Problem, auch als Menon-Intuition bezeichnet, demzufolge Wissen einen höheren Wert besitzt als bloß wahres Glauben, und eine Theorie des Wissens diese Intuition zu erklären hat. Weitere Fragen zu Werten des Wissens sind, was das eigentliche erkenntnistheoretische Ziel ist (etwa Wahrheit oder Wissen) und ob es ein übergeordnetes Ziel oder mehrere gleichberechtigte Ziele gibt.

Das letzte Kapitel von Teil V behandelt die Epistemologie von Meinungsverschiedenheiten. Auch wenn für diesen Themenbereich Werte nicht offensichtlich eine zentrale Rolle spielen, so ist die zentrale erkenntnistheoretische Frage bezüglich Meinungsverschiedenheiten dennoch normativer Natur, nämlich wie wir uns in Fällen verhalten sollen, in denen eine epistemisch ebenbürtige Person auf der Grundlage derselben Evidenzen zu einer anderen Überzeugung gelangt als wir. Hierzu werden zwei alternative Theorien vertreten und in diesem Artikel diskutiert: Standfeste Theorien besagen, dass es angesichts derartiger Meinungsverschiedenheiten rational geboten ist, dennoch an unseren Überzeugungen festzuhalten, den nachgiebigen Theorien folgend sollen wir dies nicht tun.

Teil VI: In diesem Teil geht es um unterschiedliche Spielarten des Skeptizismus in der Erkenntnistheorie. Der Skeptizismus ist die These, dass wir in einem Bereich kein Wissen besitzen können, von dem wir üblicherweise glauben, Wissen zu besitzen, oder dass wir prinzipiell kein Wissen besitzen können. Er ist insofern problematisch, als er unseren alltäglichen Intuitionen und unserem positiven philosophischen Bild bezüglich der Möglichkeiten von Wissen widerspricht. Insofern ist eine Erklärung und Lösung des skeptischen Problems nach wie vor eine zentrale erkenntnistheoretische Herausforderung, und viele philosophische Ansätze können vorrangig als eine Reaktion auf den Skeptizismus angesehen werden.

Das erste Kapitel zu Skeptizismus bietet einen Überblick über die Struktur des skeptischen Problems des Außenweltskeptizismus. Es wird gezeigt, dass dieses Problem als ein Rätsel konfligierender Intuitionen verstanden werden kann, für das es drei verschiedene mögliche Lösungstypen gibt. Vor- und Nachteile dieser Lösungstypen einschließlich kontextualistischer Lösungsansätze werden diskutiert und evaluiert.

Das nächste Kapitel behandelt einen bestimmten Typus skeptischer Argumente, nämlich Unterbestimmtheitsargumente, die besagen, dass der Schluss von unserer Evidenz auf eine anti-skeptische Außenwelthypothese insofern unterbestimmt ist, als der Schluss auf eine skeptische Hypothese gleichermaßen legitim ist.

Das folgende Kapitel ist Mooreschen Antworten auf den Skeptizismus und dem Problem der Rechtfertigungsübertragung gewidmet. Mooresche Lösungen des Skeptizismus besagen, dass wir, entgegen erster Intuitionen, einfach auf der Grundlage unserer Erlebnisse über die Außenwelt wissen können, dass wir uns in keinem skeptischen Täuschungsszenario befinden.

Anschließend wird der induktive Skeptizismus diskutiert, d.h. die skeptische These, dass wir mittels Induktion nicht Wissen oder Rechtfertigung erlangen können, weil die These, dass Induktion rechtfertigend ist, selbst nicht nicht-zirkulär gerechtfertigt werden kann. Verschiedene Lösungsansätze zu diesem Problem werden präsentiert und diskutiert.

Das letzte Kapitel von Teil VI ist dem epistemischen Relativismus gewidmet. Epistemischer Relativismus ist innerhalb der Erkenntnistheorie ein mehrdeutiger Begriff. Der Artikel beinhaltet eine Begriffsklärung sowie Diskussionen der gängigsten relativistischen und antirelativistischen Positionen.

Teil VII ist der formalen Erkenntnistheorie gewidmet. Die Beziehung zwischen Erkenntnistheorie und formalen Wissenschaften ist eine zweifache. Einerseits gibt es unmittelbare inhaltliche Zusammenhänge zwischen epistemischen und formal zu beschreibenden Phänomenen, wie zum Beispiel zwischen der Stärke von Rechtfertigung und Wahrscheinlichkeit. Andererseits können formale Theorien auch einfach zur Analyse epistemischer Phänomene angewendet werden, wie zur Analyse anderer philosophischer Phänomene auch. Teil VII trägt dieser zweifachen Relation Rechnung. Behandelt werden darin der Bayesianismus, Theorien der Überzeugungsrevision, epistemische Paradoxien und epistemische Logik.

Zunächst wird die Beziehung zwischen Wissen und Wahrscheinlichkeit beleuchtet. Es wird einerseits diskutiert, was es bedeutet, verschiedene Sachverhalte für mehr oder weniger wahrscheinlich zu halten, und es werden andererseits auch verschiedene Ansätze präsentiert, die Wahrscheinlichkeitstheorie in der Analyse philosophischer und erkenntnistheoretischer Probleme nutzbar zu machen.

Das folgende Kapitel präsentiert verschiedene Ansätze, mittels formaler Repräsentationen Systeme von Glaubenseinstellungen und Revisionen von Glaubenseinstellungen zu modellieren.

Philosophische Paradoxien entstehen, wenn intuitiv plausible Prinzipien zu unplausiblen Konsequenzen führen. Epistemische Paradoxien resultieren konkret aus Prinzipien, die epistemische Begriffe betreffen, wie zum Beispiel die Begriffe des Wissens oder der rationalen Akzeptierbarkeit. Das Kapitel zu epistemischen Paradoxien präsentiert exemplarisch drei epistemische Paradoxien und zeigt, welche formalen Ansätze zu deren Auflösung bestehen.

Das letzte Kapitel von Teil VII ist der epistemischen Logik gewidmet, die unter Verwendung formaler Methoden versucht, ein besseres und systematischeres Verständnis epistemischer Begriffe wie v.a. des Wissens- und Glaubensbegriffs zu erlangen.

Teil VIII stellt verschiedene Methoden zeitgenössischer Erkenntnistheorie dar und diskutiert sie. Erkenntnistheorie wurde traditionell als philosophische Disziplin verstanden, die a priori ‚aus dem Lehnstuhl‘ heraus betrieben wird. In jüngerer Zeit wurde diese traditionelle Auffassung aus mehreren Gesichtspunkten hinterfragt, so dass gegenwärtig verschiedene Erweiterungen dieses traditionellen Bildes sowie Alternativen dazu erarbeitet werden.

Das erste Kapitel von Teil VIII untersucht die eher traditionelle erkenntnistheoretische Methode der Begriffsanalyse und Kritiken daran. Philosophische Begriffsanalyse bedeutet, eine Frage der Form „Was ist X?“ zu beantworten, im erkenntnistheoretischen Kontext etwa die Frage, was Rechtfertigung oder Wissen ist. Idealerweise gibt eine Antwort auf eine solche Frage notwendige und hinreichende Bedingungen für das Vorliegen von X an und erfasst damit auch die essentiellen Eigenschaften des zu untersuchenden philosophischen Phänomens X. Empirische Wissenschaften geben hingegen häufig nur kontingente Eigenschaften an, wenn sie eine Was-ist-Frage beantworten. Gegen diese philosophische Methode wurden naturalistische Einwände erhoben, denen zufolge kein grundsätzlicher Unterschied zwischen philosophischen Aussagen a priori und empirischen wissenschaftlichen Aussagen besteht.

Auch die naturalisierte Erkenntnistheorie, die das folgende Kapitel diskutiert, wendet sich gegen eine strikte Trennung von Erkenntnistheorie und empirischen Wissenschaften. Naturalisierte Erkenntnistheorie kann durch drei Kernthesen charakterisiert werden, erstens, dass es nicht Aufgabe der Erkenntnistheorie ist, die Wissenschaft grundzulegen oder zu begründen; zweitens, dass Philosophie und Erkenntnistheorie keine epistemisch privilegierte Position gegenüber den Wissenschaften besitzen, und drittens, dass die Verwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Philosophie zulässig oder gar unverzichtbar ist.

An die dritte These knüpft die Methode der experimentellen Philosophie und Erkenntnistheorie an, eine vergleichsweise junge philosophische Bewegung. Deren Grundidee ist, dass philosophische und erkenntnistheoretische Fragen u.a. mittels empirischer Methoden der Psychologie und Kognitionswissenschaften beantwortet werden können. Experimentelle Erkenntnistheorie ist gegenwärtig auf dem Vormarsch. Dementsprechend beinhalten zahlreiche zeitgenössische erkenntnistheoretische Arbeiten experimentelle Untersuchungen. Das Kapitel untersucht erstens, wie sich die experimentelle von der traditionellen Erkenntnistheorie unterscheidet, und diskutiert zweitens zentrale Ergebnisse der experimentellen Erkenntnistheorie.

Das nächste Kapitel behandelt traditionelle und formale Erkenntnistheorien und insbesondere die Anwendung formaler Methoden zur Beantwortung traditioneller erkenntnistheoretischer Fragen. Die traditionelle Erkenntnistheorie beschäftigt sich unter anderem mit Fragen, wann Überzeugungen begründet sind. Die formale Erkenntnistheorie versucht, diese und verwandte Fragen unter Verwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung zu beantworten, die angeben soll, in welchem Ausmaß eine Person eine bestimmte Aussage angesichts bestimmter Evidenzen glaubt beziehungsweise vernünftigerweise glauben soll. Durch eine klare probabilistische Angabe dieser Werte versprechen sich

formale Erkenntnistheoretiker/innen eine Präzisierung erkenntnistheoretischer Konzepte und Gesetze.

Das letzte Kapitel von Teil VIII beleuchtet die feministische Erkenntnistheorie. Diese beschäftigt sich unter anderem mit den Methoden, wie mittels wissenschaftlichen Wissens Erkenntnisse von Geschlechterhierarchien, Geschlechterstereotypen und Geschlechternormen gewonnen werden können und wie zu Transformationen derselben beigetragen werden kann. Es werden verschiedene Ansätze diskutiert, die eine Skepsis bezüglich einer Erkenntnisform a priori teilen, die scheinbar losgelöst von sozialen Erfahrungswelten besteht. Feministische Erkenntnistheorien stellen diesem Modell eines gegenüber, das die Subjekt- und Objektposition im Erkenntnisprozess und in der sozialen Realität miteinbezieht und wissenschaftliche Erkenntnis unter Berücksichtigung herrschaftskritischer und emanzipatorischer Erkenntnisinteressen analysiert.

Teil IX: Erkenntnistheorie als philosophische Disziplin weist naheliegender Weise zahlreiche Schnittstellen einerseits zu anderen philosophischen Teildisziplinen und andererseits zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen auf. In Teil IX werden drei derartige Schnittstellen exemplarisch genauer untersucht, nämlich die zu Kognitionswissenschaft, Religion und Kunst. Diese weisen Bezüge zur Erkenntnistheorie auf, die in der philosophischen Fachliteratur ausführlich untersucht werden.

Das erste Kapitel widmet sich der Beziehung zwischen Erkenntnistheorie und Kognitionswissenschaft. Erkenntnistheorie stellt eine traditionelle philosophische Disziplin dar, die auch normative Fragen bezüglich Rechtfertigung und Wissen behandelt. Die Kognitionswissenschaft ist eine junge interdisziplinäre Wissenschaft, die z.B. Psychologie, Neurologie, Linguistik, Künstliche Intelligenz oder Robotik miteinschließt. Sie ist deskriptiv und empirisch orientiert und untersucht, wie Überzeugungen, Emotionen und Wahrnehmung zustande kommt. Aufgrund der unterschiedlichen Methodiken bestehen zahlreiche empirische Bereicherungen der Erkenntnistheorie durch kognitionswissenschaftliche Erkenntnisse.

Das zweite Kapitel von Teil IX ist Religion und Erkenntnis gewidmet. Auch wenn auf den ersten Blick ein Spannungsverhältnis zwischen bloßem religiösen Glauben und Wissen besteht, ist Religion dennoch deshalb von erkenntnistheoretischem Interesse, weil sie einen theorieartigen, propositionalen Kern aufweist, der religiösen ‚Glauben‘, und religiöse ‚Erfahrungen‘, ‚Einsichten‘ und ‚Erkenntnisse‘ zum Inhalt hat. Wie diese religiösen Phänomene in Relation zu ihren nicht-religiösen Gegenständen stehen, wird u.a. in diesem Artikel erörtert.

Das letzte Kapitel von Teil IX behandelt das Verhältnis von Kunst und Erkenntnis. Bezüglich Kunst sind v.a. zwei erkenntnistheoretische Fragen entscheidend, erstens, ob und wie Kunst Erkenntnis vermittelt, und zweitens, welchen Status unsere Urteile über Kunst haben.

Die Herausgeber danken allen Autorinnen und Autoren für die reibungslose Zusammenarbeit und ihre Bereitschaft, an dem Band mitzuwirken. Ebenso danken wir Josef Kohlmaier für die umfassenden editorischen Arbeiten und für die Mitarbeit an der Übersetzung des Textes von Peter Klein und John Turri sowie Inga Schütte, die an der Übersetzung von Michael Huemers Beitrag mitgearbeitet hat. Wir danken insbesondere Franziska Remeika für die unermüdliche Betreuung des Projekts von der Konzeption bis zur Drucklegung.

Die Forschung von Guido Melchior wurde vom Österreichischen Wissenschaftsfond (FWF): P 28884-G24 und vom Land Steiermark, Abteilung 8, Gesundheit, Pflege und Wissenschaft unterstützt.